

ner – eines Schattens Traum ist der Mensch. Aber auf den Titel »Selbsterkenntnis« soll nun das, was weit eher in den Kreis orphisch=mysstischer Haltung gehört (wobei von dem Alter der letzteren abgesehen werden kann), nun apollinisch heißen dürfen (S. 166). Die Humanismusidee des Verfassers ist die nach dem Kriege wiederholt, u. a. von dem Wiener Pädagogen Meißner vorgelegte, die von der Fähigkeit der Antike überzeugt ist, auf jede neue Fragestellung neue Antworten geben zu können. Es ließe sich gegen sie sehr vieles einwenden, und es ist letztlich doch wohl eine Art Verabsolutierung der Antike, die sich dahinter verbirgt. Wahr bleibt aber, daß der gewaltige Zuwachs an Tatsachenerkenntnissen, den das verfloßene philologische Jahrhundert gebracht hat, viele überraschende Linien zu modernen und modernsten Fragen zu ziehen erlaubt, die erst anfanghaft gezogen sind. Bloß liegen die modernen Fragen heute doch wohl nicht mehr in erster Linie dort, wo der Verfasser sie zu vermuten scheint, bei Hölderlin, Stefan George und Heidegger; jedenfalls sind da nicht die Standpunkte, die das Schönste an der Antike sehen lassen. Aber sehr viel Schönes hat der Verfasser doch gesehen, und sein Buch ist wirklich wertvoller als diese – mehr die Desiderata des Besprechers herausstellenden – Zeilen vermuten lassen. Der Blick auf den Sachindex erlaubt dem Fachbenutzer und jedermann, der sich für Dinge wie Philanthropie, Poesie, Romanismus usw. interessiert, hier sehr viel Belehrung zu schöpfen.

K. Prümm S. J.

Religion und Kunst der Vorzeit. Von vorgeschichtlichem Zauberglauben, Totenkult und Kunstschaffen. Von Leonhard Franz. Mit 32 Tafeln. gr. 8^o (65 S.) Prag=Leipzig 1937, Czerny. Kart. M 4.80, Kc 48.–

Das Buch ist reich an Stoff und gibt eine Reihe von Anregungen und Fragen über das höchste Streben der vorgeschichtlichen Menschheit. Der Verfasser ist sichtlich bemüht, vorurteilsfrei und gründlich voranzugehen und alles im Verlauf der Geistesgeschichte Verfluchte und Erreichte in den Dienst seiner Forschung zu stellen. Gewiß hat die Abhandlung Schwächen. Die spielende Einbildungskraft führt – von den allerersten Kinderjahren abgesehen – nie zum Gleichsetzen von Einbildung und

Wirklichkeit. Daß die als solche festgestellte Urkultur keine Bärenfeste und dergleichen kennt, ist nachgewiesen; wo sie in der Urkultur vorkommen, zeigen sich entsprechende sonstige Beimischungen. Der Gedanke an den einen Gott, Vater und Schöpfer, ist so einfach, zeigt so wenig Spuren von Entwicklung, Verwicklung (und Abirrung), daß er auch nach dem sog. Prinzip der »Kulturhöhe« an den Anfang gehört. Die zuverlässigen Quellen über Nerthus= und Freyfeier sagen nichts von einer »heiligen Hochzeit« zwischen Gottheit (oder Stellvertreter) und Priester(in); warum schweigt gerade die Geschichte von der Freypriesterin über diese Einrichtung? Die Bedeutung der Vorstellung vom lebenden Leichnam darf nicht übertrieben werden. Für sich allein, ohne Vorstellung der Seele, des Totenreiches, ist sie wohl kaum nachzuweisen. Bei Leichenspielen darf man nicht ohne genügenden Beweis jedesmal an ernste Kämpfe denken, bei denen Todesopfer an den Dahingegangenen beabsichtigt sind, besonders wenn, was doch wohl für Freie geschieht, Preise ausgesetzt werden. Die in mancher Hinsicht urtümlichen Kelten erwähnen regelmäßig die Cluchi Cainte (Klagespiele), aber es sind offenbar Cluchi (Spiele) wie die andern. Man sieht nicht ein, warum da nie von Kriegsgefangenen, Sklaven (oder gar der Tötung Freier) die Rede ist, was doch zu allerlei aufregenden Darstellungen erwünschten Anlaß gäbe. Aber wir wollen nur bescheiden zur Vorsicht mahnen und niemand abhalten, das an guten Gedanken reiche Büchlein ernst zu würdigen. G. Lehmacher S. J.

Der Sinn für das Geheimnis und das Hell=Dunkel des Geistes. Von Garrigou=Lagrange, R., O.P. (Verdeutschte von A. Kraus.) 8^o (340 S.) Paderborn 1937, Schöningh. Geb. M 7.80

Um besonders in gebildeten Laienkreisen ein tieferes Verständnis für den Sinn christlicher Geheimnisse und ihrer theologischen Behandlung zu wecken, wird von dem bekannten Meister thomistischer Theologie der Wesensunterschied zwischen philosophischer und übernatürlicher Weisheit eingehender dargelegt und dann das Geheimnis und sein theologisches Erkennen von thomistischer Sicht aus im Bereich verschiedener Probleme näher bestimmt. Gibt

es auch schon unterhalb der Grenze des Verstehbaren, im Rein=Stofflichen, ein Reich irdischer Unaussprechlichkeit, so eröffnet sich uns die wahre Sphäre des Geheimnisses erst in der Welt der Teilnahme am Dasein des dreieinigen Gottes im Leben des wesenhaft übernatürlichen Glaubens, der Gnade und der Gotteschau. Seinen gewaltigsten Ausdruck findet dieses Reich des Geheimnisses im Mysterium göttlicher Auserwählung und rätselhafter Gnadenführung; vor ihm verfinstert der sich selbst überlassene Verstand in Grauen, und nur der Gläubige vermag seinen göttlichen Sinn ein wenig ahnend zu erraten. Erraten aber heißt Lieben. – Wünscht man in der Darstellung des Verfassers nicht selten eine ruhigere und sachlichere Stellungnahme zur Auffassung anderer theologischer Richtungen – die Darlegungen würden dadurch nur an Überzeugungskraft gewinnen – so ist doch die Arbeit gerade heute ein sehr begrüßenswerter Beitrag für ein klareres Verständnis des eigentlichen Wesenscharakters übernatürlicher Geheimnisse.

A. Lieske S. J.

Theologie als Wissenschaft. Von P. Paul Wyser O. P. (Bücherei »Christliches Denken« hrg. von der Abtei Seckau. 2. Bd.) gr. 8° (218 S.) Salzburg=Leipzig, Pustet. Kart. M 6.60; geb. M 7.80

Dem stärker anwachsenden theologischen Interesse auch in weiteren Kreisen kommt dieser Beitrag zur theologischen Erkenntnislehre entgegen. Und weil man heute wieder mehr sich befinnt auf die Theologie als die vertiefte, innerlich=erfassende Erkenntnis der im Glauben gegebenen Wahrheit, also die Theologie als Existentialtheologie nimmt, so ist es angebracht, sie als Glaubenswissenschaft darzustellen, wie sie den Glauben voraussetzt und auf dieser Grundlage ihre Beweise bringt. Wir haben in diesem Buche die Gedanken der Theologie der Vorzeit, insbesondere des hl. Thomas, in moderner Sprache und unter Berücksichtigung moderner Fragestellung. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Wyser geht auf die Frage der Möglichkeit einer katholischen Philosophie, auf den katholischen Wissenschaftsbegriff ein und zeigt gut, ohne in Übertreibung zu fallen, wie die natürliche Wissenschaft von der Glaubenswissenschaft nicht nur negativ normiert wird, sondern auch positive Richtlinien erhält. In einem

Punkte können wir dem Verfasser nicht beistimmen. Er hält an dem aristotelisch=thomistischen Wissenschaftsbegriff fest. Das ist sein gutes Recht. Aber zugleich will er die positive Theologie als einen Teil der Glaubenswissenschaft ansehen. Beides läßt sich wohl nicht gut vereinigen. Entweder schränkt man die Theologie mit Thomas ein auf die spekulative Durchdringung der Glaubenswahrheiten – in jedem Falle ist das die bedeutendste Aufgabe der Theologie –, und dann ist die positive Theologie, die Feststellung des Geoffenbartseins einer Wahrheit, nur Hilfswissenschaft; tatsächlich hat weder Thomas noch die mittelalterliche Scholastik überhaupt diesen Zweig der Theologie wissenschaftlich ausgebaut. Oder man erweitert den Wissenschaftsbegriff im Sinne der modernen Wissenschaft, so daß auch Beschreibung und Feststellung von Tatsachen, sofern sie systematisch und methodisch geschieht, Wissenschaft ist; dann gehört auch die positive Theologie zur Glaubenswissenschaft in diesem weiteren Sinne. Vielleicht schließt sich auch Wyser stellenweise etwas zu eng an K. Eschweilers »Die zwei Wege der neueren Theologie« an, wenn er auch bedeutende Einschränkungen macht. Nicht alle Ausdrücke katholischer Apologeten sind unbedingt zu billigen; so scheint es auch uns verhänglich, wenn man den historisch=rationalen Beweisgang Prinzip der Theologie nennt, wenn man den Zugang zur Dogmatik erst durch die Apologetik geschaffen sein läßt. Aber auch diese Theologen wollen die Glaubenswissenschaft nicht durch die Apologetik innerlich begründen und zu einer bloßen Vernunftwissenschaft herabwürdigen. Sie betonen nur, daß es auch eine wissenschaftliche Sicherheit der Glaubensvoraussetzungen gibt, und das anerkennt doch jede katholische Theologenschule, sie wollen den Glauben auf alle Weisen sichern, aber die Theologie können auch sie nur aus den Quellen des Glaubens herleiten. Wäre es nicht besser, wenn Worte wie »paradoxe Theologieauffassung«, »anthropozentrische Theologie«, »neuzeitliche Vernunfttheologie« u. dgl. allmählich aus dem Sprachgebrauch verschwänden?

J. Beumer S. J.

Γνωσις Θεου. Untersuchungen zur Bedeutung eines religiösen Begriffes beim Apostel Paulus und bei seiner Umwelt.